

Friedensvorschlag der russ. Regierung

Keine Annexionen — Keine Entschädigungen

Petersburg, 12. Nov. (W.T.B. Nichtamt.)

Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Der Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte hat die Bedingungen für einen Friedensvorschlag angenommen. Er erklärt:

Die durch die Revolution vom 6. u. 7. November geschaffene Regierung der Arbeiter und Bauern, die sich auf den A. und S. Rat stützt schlägt allen Regierungen der Kriegführenden vor, alsbald Besprechungen über einen gerechten demokratischen Frieden zu beginnen. Die Regierung ist der Ansicht, daß ein gerechter demokratischer Frieden, der von der Mehrheit der Arbeiterklassen aller Länder erstrebt wird, die durch den Krieg erschöpft und ruiniert sind, einen Frieden, den die russischen Bauern nach dem Sturze der Monarchie gefordert haben, einen

sofortigen Frieden ohne Annexionen

d. h. ohne widerrechtliche Aneignung fremden Gebietes und ohne gewaltsame Eroberung fremder Nationalitäten einen Frieden ohne Kontributionen.

Die russische Regierung schlägt allen Kriegführenden vor, sogleich einen solchen Frieden zu schließen, indem sie sich bereit erklären, unzerzütlich alle energischen Schritte zu tun, bis zur endgültigen Billigung aller Bedingungen dieses Friedens durch die Bevollmächtigten aller Länder und aller Nationen.

Unter Annexion oder widerrechtlicher Gebietsaneignung versteht die Regierung nach dem Rechtsbewußtsein der Demokratie im allgemeinen und der Arbeiterklassen im Besonderen jede Annexion einer kleinen und schwachen Nationalität an einen großen und mächtigen Staat ohne Zustimmung dieser Nationalität und

unabhängig von dem Grade ihrer Zivilisation und geographischen Lage in Europa oder in jenseits des Ozeans gelegenen Ländern. Wenn irgend eine Regierung von irgend einem Staat gewaltsam festgehalten wird und wenn ihr gegen ihren Willen, wie er in der Presse oder in nationalen Versammlungen oder in Parteibeschlüssen oder durch Aufzeichnungen und Erhebungen gegen die Unterdrücker zum Ausdruck gelangt, das Recht zu allgemeiner Abstimmung verweigert wird, wenn man sich ferner weigert, die Besatzungstruppen zurückzuziehen und der Bevölkerung nicht das Recht zugesieht, ihre politische Regierungsform einzurichten, so ist ein solcher Zustand Annexion oder widerrechtliche Aneignung.

Die Regierung ist der Ansicht, daß eine Fortsetzung des Krieges zu dem Zwecke, die schwachen Nationen unter den reichen und mächtigen Nationen zu teilen, ein großes Verbrechen gegen die Menschlichkeit ist. Daher verkündet die Regierung feierlich ihren Entschluß, einen Frieden zu unterzeichnen, der unter den erwähnten, für alle Nationalitäten gerechten Bedingungen diesem Kriege ein Ende machen wird.

Gleichzeitig erklärt die Regierung, daß die erwähnten Bedingungen nicht als endgültig betrachtet werden sollen d. h.: Die Regierung ist damit einverstanden, alle anderen Friedensbedingungen zu prüfen, sobald sie nur darauf beruhen, daß diese Bedingungen sobald wie möglich von jedem Kriegführenden vorgelegt werden und daß diese Bedingungen durchaus klar, ohne die geringste Zweideutigkeit und ohne jeden geheimen Charakter seien.

Ihrerseits unterdrückt die Regierung jede Geheimdiplomatie und bekräftigt ihren festen Entschluß, die Friedensbesprechungen offen vor der ganzen Welt fortzusetzen und zur Veröffentlichung aller geheimen Verträge zu schreiten die von der Regierung der Großgrundbesitzer und der Kapitalisten seit Februar bis zum

7. November 1917 gebilligt oder geschlossen worden sind. Die Regierung erklärt den Inhalt dieser Geheimverträge für null und nichtig, soweit sie, wie in der Mehrzahl der Fälle geschieht, alle Arten von Begünstigungen und Vorrechten den Großgrundbesitzern und Kapitalisten zugestehen suchen, indem sie die von den Großrussen gemachten Annexionen aufrechterhalten oder vermehren.

Indem die Regierung alle Völker einlädt, sogleich Friedensverhandlungen zu beginnen, erklärt sie sich ihrerseits bereit, diese Vorverhandlungen durch schriftliche oder telegraphische Mitteilungen sowie durch Besprechung zwischen Vertretern der verschiedenen Länder oder durch Konferenzen mit den genannten Vertretern zu verwirklichen.

Um diese Vorverhandlungen zu erleichtern, wird die Regierung Bevollmächtigte in den neutralen Ländern ernennen. Die Regierung schlägt den Regierungen aller kriegführenden Länder vor sogleich

einen Waffenstillstand zu schließen.

Sie glaubt ihrerseits, daß dieser Waffenstillstand für drei Monate beschlossen werden muß, welche Zeit genügen würde, um die Verhandlungen zu einem guten Ende zu führen. Sie schlägt ferner vor, die Vertreter aller Nationen oder Nationalitäten, die in den Krieg hineingezogen sind, oder ihn über sich ergehen lassen mußten, an den Friedensbesprechungen teilnehmen und daß eine Konferenz aus Vertretern aller Nationen der Welt zur endgültigen Billigung der ausgearbeiteten Friedensbedingungen zusammenberufen wird.

Indem die vorläufige Regierung der russischen Arbeiter und Bauern diese Friedensvorschläge den Regierungen aller kriegführenden Länder macht, wendet sie sich insbesondere an die Arbeiter der drei zivilisiertesten und am tätigsten am gegenwärtigen Kriege teilnehmenden Nationen, nämlich England, Frankreich und Deutschland. Die Arbeiter dieser drei Länder haben der Sache des Fortschrittes und des Sozialismus die größ-

Flörsheimer Marktprotokoll.

(Zusammengestellt von Herrn Bürgermeister Lauch.)

3. Fortsetzung.

22

Christoph Kleber von Dellenheim kaufte von Barbe Nathan von Kistel 1 Ochse B. F. Roth aufgeworfenen Gehörns für 6 Carolin und 1/2 Malter Frucht. Die Zahlung ist in 4 Wochen a. d. o. Verkäufer ist gut n. S. M. R.

23

Mayer Nad. von Langenlohnheim kaufte von Jakob Lörb von Hochheim 2 frischmelkende Kuh B. F. Roth aufgeworfenen Gehörns für 11 Carolin und einen neuen Thaler baar Zahlung Verkäufer ist gut n. S. M. R.

24

Levi Lörb von Brezzenheim kaufte von Jakob Joseph von Hochstadt 2 Kuh B. F. die eine Gelbroth weißen Kopf und aufgeworfenen Gehörns die andere Blutroth und aufgeworfenen Gehörns für 9 Carolin und 3 kleine Thaler 10 große Thaler bleibt Rest mit nächsten Rostheimer Markt. Verkäufer ist gut nach diesem Markt Recht.

25

Joseph Schwarz von Brezzenheim kaufte von Jakob Joseph von Hochstadt eine Kuh B. F. Blutroth aufgeworfenen Gehörns für 19 große Thaler davon bleiben 4 große Thaler stehen bis den nächsten Rostheimer Markt Verkäufer ist gut n. S. M. R.

26

Jakob Schwarz von Brezzenheim kaufte von Baron von Loy von Wiedert eine frischmelkende Kuh B. F. Roth aufgeworfenen Gehörns für 46 fl baar Zahlung Verkäufer ist gut n. S. M. R.

27

Abraham Jakob von Kistel verkaufte an Franz Klees von Weisenau eine Mastkuh B. F. Gelb einen Bleh für 32 fl baar Zahlung Verkäufer ist gut nach S. M. R.

28

Samuel Mehger von Weisenau kaufte von Salomon

Hirsch 2 Kuh die eine mit einem Kalb Roth und weißem Kopf die andere ganz Roth für 9 Carolin weniger einen großen Thaler baar Zahlung.

29

Samuel Mehger von Weisenau kaufte von Daniel Rah von Ellsbach eine trachtbare Kuh B. F. Gelbroth mit einer Bleh und grummen Gehörns für 45 fl baar Zahlung Verkäufer ist gut n. S. M. R.

30

Abraham Bernag von Ebersheim kaufte von Samuel Lazarus von Kloppenheim ein frischmelkend Kind B. F. Braunroth weißen Kopf und aufgeworfenen Gehörns für 4 Carolin baar Zahlung Verkäufer ist gut n. S. M. R.

31

Lazarus Strauß von Kassel (Kastel) kaufte Joseph von Bodenheim eine frischmelkende Kuh B. F. gelbroth weißen Kopf und einem Stumpf Horn für 22 große Thaler baar Zahlung Verkäufer ist gut n. S. M. R.

32

Lefer Mayer von Landenheim kaufte von Samuel Lazarus von Kloppenheim 5 Kuh von verschiedenen Farb und Gehörns für 25 Carolin und 9 fl 13 Carolin gleich, das andere den nächsten Rostheimer Markt Verkäufer ist gut n. S. M. R.

33

Mayer Nad von Langen Lohnheim kaufte von Samuel Lazarus von Kloppenheim 2 Kuh die eine B. F. Braunroth mit aufgeworfenen Gehörns die andere Gelbroth mit aufgeworfenen Gehörns für 10 Carolin und einem großen Thaler 5 Carolin gleich das andere den nächsten Rostheimer Markt Verkäufer ist gut n. S. M. R.

34

Aron Weiß von Langen Lohnheim kaufte von Herz Joseph von Dittenbergen eine Kuh B. F. Gelbroth weißen Kopf und aufgeworfenen Gehörns für 40 fl baar Zahlung ohne Fehler. Verkäufer ist gut nach n. S. M. R.

35

Joseph Herz von Odenheim kaufte von Nathan Weillbach eine Kuh von Farb Roth weißem Kopf

und aufgeworfenen Gehörns für 5 Carolin und 3 kleine Thaler 4 Carolin und 1 kleinen Thaler baar das bleibt stehen ob sie sich nicht selbst kauft und schmeißt übrigens ist Verkäufer gut n. S. M. R.

36

Joseph Gang von Weisenau kaufte von Abraham Mayer von Ramberg 2 Kuh mit Kalber B. F. die eine Roth mit weißem Kopf und aufgeworfenen Gehörns für 12 Carolin und einen großen Thaler, 10 Carolin baar, das übrige den nächsten Rostheimer Markt Verkäufer ist gut n. S. M. R.

37

Isaak Kahn von Bidesheim kaufte von Moses Herz von Elch eine Kuh B. F. Gelb und einem flachen Horn für 14 französische Thaler baar Zahlung Verkäufer ist gut n. S. M. R.

38

Johannes Benern von Walluf kaufte von Loeb Jakob von Obern Diefenbach 1 trachtbare Kuh B. F. Rot weißen Kopf und Klamphörner für 33 fl 30 fl sogleich und 3 fl auf Michaeli Verkäufer ist gut nach n. S. M. R.

39

Stoppellamm Franz von Weisenau kaufte von Koppel Kahn von Ginsheim eine frischmelkende Kuh von Farb gelb roth weißen Kopf und aufgeworfenen Gehörns für 6 1/2 Carolin baar Zahlung Verkäufer ist gut n. S. M. R.

40

Mehel Mehger von Weisenau kaufte von Viebmann Gottschall von Langenheim eine Kuh mit Kalb B. F. Gelbroth mit aufgeworfenen Gehörns für 18 große Thaler baar Zahlung Verkäufer ist gut nach S. M. R.

41

Anton Stephan von Massenheim kaufte von Feist Moses Kahn von Treber ein Paar Ochsen B. F. der eine schwarzbraun der andere rothbraun mit weißen Kopf und aufgeworfenen Gehörns für 14 1/2 Carolin baar Zahlung Verkäufer ist gut n. S. M. R.

(Fortsetzung folgt.)

Schiffe, Schiffe, Schiffe!

Je länger der uneingeschränkte Unterseebootkrieg dauert, desto mehr tut er seine Schuldigkeit und übertrifft die in ihn gesetzten Erwartungen. Wollte man hieran noch Zweifel hegen, so wird man durch die Nachrichten aus allen Teilen der Welt über die ständig zunehmende Schiffsraumnot eines Besseren belehrt. Überall mangelt es an Verschiffungsgelegenheiten. Ungeheure Warenmengen stapeln sich in vielen fernen Häfen auf, weil es an Schiffen fehlt, um sie ihrem Bestimmungsort zuzuführen. Große Zuckermengen lagern auf Kuba und Java, Getreide und Getreidekörner in Australien, Baumwolle in Nordamerika, Fleisch und Getreide in Argentinien, Kaffee und Kakaopflanzungen in Ostindien, Kaffee und Kakaopflanzungen in Ostindien, Kaffee und Kakaopflanzungen in Ostindien.

Man ist es seitdem gelungen, die bringendsten Schiffsraumnot durch den Zutritt beschlagener Schiffe der Mittelmächte in etwas zu beheben, und man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß es gerade dieses Moment gewesen ist, das die Entente zu einem erhöhten Druck auf die kleinen neutralen Staaten zwang. Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland betrogen hat, um damit der in den Häfen jener Länder liegenden deutschen Dampfer habhaft zu werden. So ist es der Fall gewesen in Panama, Kuba, China, Peru und Uruguay.

Auch der beträchtliche deutsche Schiffsraum in Brasilien sollte die Schiffsraumnot Englands und seiner Verbündeten stillen. Erklärte doch der brasilianische Marineminister, daß sich die Verbündeten begierig hätten auf die deutschen Schiffe stützen wollen. Als weiteres Glied in der Kette von der Jagd auf deutsche Dampfer in bisher neutralen Ländern wird man nun mit einem erhöhten Druck der Entente auf die Neutralen rechnen können. Auch deren Schiffe müssen dazu herhalten, um die Schiffsraumnot der Feinde zu beheben. So ist auch die Absicht der Amerikaner, die in ihren Häfen liegenden neutralen Schiffe, insbesondere holländische und skandinavische, in den amerikanischen Küstenverfehr zu zwingen, und dadurch Schiffe der eigenen Flagge für den Überseeverkehr frei zu bekommen, weiter nichts als eine Ausgeburt der immer dringender werdenden Schiffsraumnot.

In diesem Gebiet fällt die Mächtigkeitspolitik, mit der England alle zwischen neutralen Häfen verkehrenden Schiffe, denen es habhaft werden kann, zur „Unteruchung“ nach Kriechwahrheit oder Stornoway zwingt, und allein fünf schwedische, von Rotterdam nach Schweden bestimmte Dampfer innerhalb 14 Tagen nach England aufgebracht hat. Jetzt geht man sogar noch einen Schritt weiter und bemächtigt sich einfach der in den Ententegehenden liegenden neutralen Schiffe, die nach der deutschen Sperrgebietserklärung ihre Fahrten eingestellt hatten. So sind erst kürzlich in verschiedenen französischen Häfen die schwedischen Dampfer „Sphinx“, „Bellarose“, „Phyllis“ und „Cremona“ requiriert, bewaffnet und unter englischer Flagge in Fahrt gestellt worden.

Alle diese verzweifelten Anstrengungen unserer Feinde können uns wahrhaftig ein Schicksal abnützen und uns auf das Sprichwort besinnen lassen: „Jedes Ding hat ein Ende.“ — die im Ausland noch liegende Flotte von deutschen Dampfern wie auch vielleicht die Gebuld der Neutralen. Und wenn man auch zu den unsinnigsten Mitteln greift, um die Schiffsraumnot zu beheben, wenn man alle Hüllen wieder aufrollt und veraltete Mährchen über See schiffahrt, nachgehende Flugdampfer von den amerikanischen Binnenmeeren wegnimmt und in die Ozeanfahrt einstellt, alle Kriegsschiffe als Kohlen-transportschiffe in der Fahrt verwendet, so wird doch über kurz oder lang der Zeitpunkt kommen, wo es der Entente nicht mehr möglich ist, die flussenden Lächer in der Schiffsraumnot zu verstopfen. Ihm mit seltenen Nerven im unerwarteten Vertrauen auf die rasche Tätigkeit unserer Unterseeboote entgegenzublicken, ist das Gebot der Stunde!

Unser Sieg ist auf dem Marsche und mehr und mehr gewinnt Hindenburgs Forderung Bedeutung: Nerven behalten!

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Kriegsmüdigkeit in Italien.

Wie der Kriegsberichterstatter der Wiener „Neuen Freien Presse“ meldet, bestätigen die italienischen Gefangenen, die die Stimmung des Landes genau kennen, da manche erst vor wenigen Tagen vom Urlaub zurückkehrten, daß es im Lande gärt. Aber nicht Hunger ist die Ursache der Unruhen und Erzeile in Turin, sondern die immer schärfer werdende Friedenssehnsucht sowie der zunehmende Abstoß vor dem sinnlos und gewissenlos fortgeführten Krieg unter der Bedrohung. Die Offiziere äußern sich zurückhaltender, doch empfinden alle Offiziere und Soldaten die Niederlage der italienischen Armee im Grunde nicht als Bedrohung und Vernichtung ihres Vaterlandes, sondern als Anfang vom Kriegsende und als neue Friedenshoffnung.

Eine neutrale Stimme.

Das „Amsterdamer Handelsblad“ schreibt über die Niederlage der italienischen Truppen, wodurch die zweite und dritte Armee total vernichtet worden sind, daß diese für Italien von unermeßlicher Bedeutung sei, weil Cadorna alle verfügbaren Truppen nach der Front gebracht habe und es schwer sein werde, eine neue Armee zu bilden, die imstande sein würde, den Siegeszug der Mittelmächte aufzuhalten. Weiter sagt dann das Blatt: Die Hilfeleistung Englands und Frankreichs ist nicht weiter als eine Zusage. Die Ententeländer werden ebenwienig Gelegenheit haben, Italien zu helfen, wie sie Gelegenheit hatten, Rußland zu helfen. Obwohl man wußte, daß ein großer Schlag vorbereitet war, obwohl Cadorna die Generalabsicht Frankreichs und Englands an der italienischen Front empfangen hatte, um ihnen zu zeigen, daß es unmöglich sei, italienische Truppen nach der Westfront zu senden, die Frankreich schon immer verlangte, obwohl der König Viktor Emanuel nach Paris ging, um im Gegenteil Hilfe für Italien zu erbitten, konnten die Ententeländer nichts tun, Italien zu unterstützen, und Italien, das im Jahre 1915 in den Krieg trat, im Glauben, nach den ungeheuren Ereignissen des ersten Kriegsjahres mit seinen Armeen den Sieg an die Fahnen der Entente zu heften, um dann nach Waffenstillstand Forderungen für Gebietsvergrößerungen auf Kosten Österreichs stellen zu können, ist nun nicht mehr in der Lage, den Ansturm der Mittelmächte aus den österreichischen Grenzländern hinaus über die Flächen Veneziens zurückzuhalten.

Die ukrainische Schwarzmeerflotte.

Sobald in der Schwarzmeerflotte bekannt wurde, daß der zur baltischen Flotte gehörige Kreuzer „Swetlana“ auf Befehl der provisorischen Regierung für die Ukrainisierung freigegeben wurde, hielten sofort alle Kriegsschiffe der Schwarzmeerflotte die blaue ukrainische Nationalflagge. Vor allem waren es die dringenden Vorstellungen einer ukrainischen Delegation, die die provisorische Regierung veranlaßte, ihre Erlaubnis zur Ukrainisierung des Kreuzers „Swetlana“ zu geben.

Keine japanischen Truppen nach Europa.

Der Chef der japanischen Militärmission in Rußland, General Takaja, erklärte der „Neuen Zürcher Zeitung“ zufolge, daß er die Überlieferung einer japanischen Armee nach dem europäischen Kriegsschauplatz für ausgeschlossen halte, da diese u. a. eine vollständige Reorganisation der für den Krieg im fernen Osten ausgebildeten Truppen erfordern und die japanischen Kriegsbereitungen für Rußland in hohem Maße stören würde. Der General betonte auch entschieden das Gerücht, daß Japan die Entsendung seiner Truppenmacht nach Europa, besonders nach Rußland, von der Art und von der Größe

seiner angeblich von ihm geforderten Entschädigung abhängig mache.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der „Deutsche Wohnungsausschuß“ veranstaltete in Berlin eine Versammlung, auf der Vertreter fast aller größeren Körperschaften und Organisationen anwesend waren. Es wurde nach längerem Verhandeln eine Entschließung folgenden Inhalts angenommen: Um der Wohnungsnot nach dem Kriege zu begegnen, sollen gezielte Maßnahmen zur Regelung sowohl der Boden- als der Kapitalfrage so schnell als möglich getroffen werden. Als notwendig wurde die Einrichtung einer Zentralfürsorge für die gesamte Wohnungsfürsorge im Reichsamt des Innern und das baldige Zustandekommen der preussischen Wohnungsgesetzgebung bezeichnet.



Adam Stegerwald.

Der Vorsitzende des christlich-nationalen Arbeiterkongresses Generalsekretär Stegerwald (Berlin) ist auf Lebenszeit ins Herrenhaus berufen worden. Er gebührt dem katholischen Flügel der christlichen Gewerkschaftsbewegung an, der in Köln a. Rh. seinen Sitz hat. Als Vorsitzender der christlichen Konsumantenorganisationen im Rheinland erwarb er sich große Verdienste. Besonders während des Krieges wurde er vom Reichsminister Bethmann Hollweg und von dem Staatssekretär Dr. Deßloch in wichtigen wirtschaftlichen Fragen zu Rate gezogen.

Die seit dem 18. Oktober auf den deutschen Eisenbahnen eingeführte Ergänzungsrate für Fahrten in D- und G-Klassen hat durch die große Abnutzung von 10 zu 10 Mark zu vielen Ärgernissen geführt. Die bei kleinen Preisunterschieden der Fahrkarten unter Umständen um 10 Mark teure Ergänzungsrate erfordern, sollen infolge einer Anregung der sächsischen Regierung gemildert werden. Wie verlautet, soll diese Frage schon in einer der nächsten Sitzungen im Ministerrat der öffentlichen Arbeiten behandelt werden.

England.

Mit welchen verwerflichen Mitteln die englische Regierung ihre Auswanderungs- politik gegen Deutschland durchzuführen sucht, zeigt eine Verhandlung des Unterhauses. Als Antwort auf eine Anfrage, warum die Regierung 12 500 Tonnen Kartoffeln, die sie in Holland gekauft habe, aus Mangel an Schiffsraum habe verkaufen lassen, erklärte der Handelsminister Cecil, daß dies zwar ein erheblicher Verlust wäre, daß aber die Kartoffeln, da sie gewissermaßen als Vorratsspeicher, nämlich zur Verhinderung ihrer Ausfuhr nach Deutschland, gekauft worden seien, ihre Aufgabe erfüllt hätten.

Nachdem Bonar Law im Unterhaus auf Anfrage MacDonalds mitgeteilt hatte, die kommende Pariser Konferenz werde

ausschließlich über militärische Maßnahmen beraten, betonte Trevelyan, Kerenski habe gesagt, die russischen Delegierten wollten eine Abstimmung über die Kriegsziele zu erreichen versuchen. Bonar Law teilte daraufhin mit, daß eine zweite Konferenz abgehalten werden dürfte, um die Stellung der Verbündeten zur Friedensfrage festzusetzen.

Italien.

Nach Berichten Schweizer Blätter ist über ganz Italien der Belagerungszustand verhängt worden. Der König hat seine Reise an die Front unterbrochen und ist nach Rom zurückgekehrt.

Schweden.

Wie verlautet, soll in Kürze zwischen England und der neuen schwedischen Regierung eine Regelung über Schwedens Ausfuhr von Eisenerz nach Deutschland zustande kommen. Die Alliierten werden vermutlich in Zukunft die Hälfte des früher nach Deutschland exportierten Eisenerzes ankaufen. Obgleich in England Stimmen laut werden, daß es gleichgültig sei, wer das Eisenerz bekomme, hat die englische Regierung sich zu diesem Schritt entschlossen in der Hoffnung, damit der deutschen Industrie Abbruch zu tun, da diese spezielle Maschinen braucht, um das schwedische Erz zu verarbeiten, und für andere Sorten Erz andere Maschinen brauchen wird.

Rußland.

Infolge der hartnäckigen Gerüchte, daß die Maximalkisten zwischen dem 2. und 7. November ein bewaffnetes Vorgehen beabsichtigen, um die Macht an sich zu reißen, wählte der Arbeiter- und Soldatenrat einen Aufruf an die Arbeiter und Soldaten, in dem sie ermahnt werden, nicht in die Falle zu gehen und die Ruhe zu bewahren. Gleichzeitig schreibt der Arbeiter- und Soldatenrat den Arbeiterschiffen in den Werken und Fabriken vor, an niemand, wer es auch sei, Gewehre oder Waffen ohne besondere Ermächtigung des Arbeiter- und Soldatenrats auszuliefern.

Infolge der Loslösungsbestrebungen, die das Generalsekretariat der Ukraine immer betont, beschloß die provisorische Regierung als erste Maßnahme der Vergeltung, der Ukraine alle Geldmittel zu verweigern, die sie bisher zur Bestreitung ihrer Verwaltung empfangen.

Im letzten Augenblick sind die russisch-finnischen Verhandlungen wegen der Regierungsform in Finnland gescheitert. Man bereitet jetzt in Finnland ein vorläufiges Verwaltungsprogramm vor.

Asien.

Die Zugeländnisse, die China in seiner Antwort auf die Note der Alliierten gemacht hat, werden in diplomatischen Kreisen für nicht genügend gehalten. Nach neuen Verhandlungen willigte die chinesische Regierung ein, England neun feindliche Schiffe mit einer Gesamttonnage von 30 000 Tonnen zum Gebrauch der Alliierten auszuliefern. Die Zugeländnisse der Alliierten an China enthielten den Nachschuß von fünf Prozent des Schadenerlasses für den Vorratsschiffbau für einen Zeitraum von fünf Jahren. Die Streitkräfte der Unabhängigen in Sibirien machen immer weitere Fortschritte.

Volkswirtschaftliches.

500 000 Anzüge für heimkehrende Krieger.

Die Reichsbedarfsstelle hat in den Kreis ihrer Fürsorge nun auch die aus dem Felde heimkehrenden Krieger einbezogen. Im Reichsausschuß für das deutsche Schneidergewerbe wurde mitgeteilt, daß demnach den Schneidern „Reichsanzüge“ in Auftrag gegeben werden. Bekanntlich hat die Reichsbedarfsstelle bisher 500 000 Stiefel Ober- und Unterleider bestellt, die durch die Gemeinden an die unbemittelte Bevölkerung zu billigen Preisen abgegeben werden. Nunmehr werden neuerdings 500 000 Anzüge in Auftrag gegeben, die aus neuen Stoffen hergestellt werden und an die heimkehrenden Krieger zur Verteilung gelangen sollen. Die Preise sollen möglichst billig gehalten sein, und es werden gegenwärtig Unterhandlungen darüber, daß die Reichsbedarfsstelle einen Beitrag zum Ankauf der nötigen Stoffe leisten, um den Kaufpreis auf diese Weise so niedrig als möglich zu gestalten.

Das Rätsel seiner Ehe.

14. Roman von Ludwig Haff.

(Fortsetzung.)

Als der Justizrat eintrat, hatte er seine Fassung und ruhige Haltung wieder gewonnen. Der Anwalt schüttelte ihm herzlich die Hand.

„Das ist recht, mein verehrter Herr Graf, daß Sie sich selbst aufgemacht haben. Wir wäre die Reise in dieser Jahreszeit, offen gestanden, etwas unangenehm gewesen — ich bin ein alter Mann — aber Sie sind frisch und munter wieder, wie ich zu meiner Freude sehe.“

Sie fehlten sich. Der Justizrat sah den Grafen mit pfiffigem Lächeln an.

„Nun,“ fragte er, „zu welchem Entschluß sind Sie gekommen? — Wo das nicht edel von der Gräfin, Ihnen die Freiheit wieder geben zu wollen?“

„Ich werde dadurch nicht frei — Sie wissen, wie's andres Band mich festhält.“

„Ah, Sie denken an das Geld! Aber das hat ja gar keine Not. . . Sie wissen, was ich Ihnen schon immer gesagt habe, daß ich kein Darlehen, sondern Ihre reelles, unbefristetes Eigentum.“

„Ein Geschenk nehme ich nicht an.“

„Aber seien Sie doch nicht so empfindlich — es ist auch kein Geschenk, sondern nur die Gegenleistung für einen Dienst. Und außerdem, der Gräfin geht ja die ganze Weltgeschichte nichts an — sie hat Ihnen das Geld nicht gegeben, sondern ihr Besitztüm.“

„Fürst Kolowisch.“

Der Justizrat fuhr empor.

„Woher wissen Sie?“

„Ein Zufall ließ es mich erfahren. Aber das, Herr Justizrat, verwickelt die Angelegenheit nur noch mehr. Ich kann von dem Fürsten Kolowisch erst recht kein Geschenk annehmen.“

Sie sind ein Startop. So geben Sie ihm eine Hypothek auf Ihr Gut und Sie stehen zu ihm in dem einfachen Verhältnis eines Schuldners.“

„Ich habe der Gräfin schon eine Hypothek ausgestellt.“

„Ah, das Schuldbuch steht Ihnen wieder zur Verfügung! Die Gräfin hat es gar nicht angenommen. Sehen Sie, da ist es.“

Er öffnete eine Schublade seines Schreibtisches und entnahm derselben das Dokument.

„Da — nehmen Sie!“

„Ich kann es nicht wieder nehmen, es sei denn.“

„Dann?“

„Daß ich den Wert dafür hinterlege.“

„Welch ein Startop! Sie sind Sie werden der Gräfin das Herz brechen.“

„Wie so? — Was hat das Herz der Gräfin damit zu tun? Will ich die Frau Gräfin etwa mit einem andern Mann verheiraten?“

„Eine Weile blühte der Justizrat den Grafen überaus an, dann zuckte es über sein Gesicht, als müßte er sich zwingen, nicht laut auszulachen.“

„Nein — nein.“ — sagte er dann. „Die Gräfin denkt nicht daran, einen andern Mann zu heiraten. Sie will diese Scheidung nur um Ihnen edelmütig die Freiheit zu geben, um

Ihrem Herzen zu folgen. Wann werden Sie endlich die edle Hochherzigkeit der Gräfin anerkennen?“

Der Graf blickte finstern zu Boden. Ein Gedanke war in seiner Seele aufgelaucht und qualte ihn. Wie, wenn diese ganze Scheidungs- geschichte ein Werk des Zufalls wäre, der durch seiner Nichte, Fräulein Dumont, den Weg frei machen wollte?

Konnte nicht Marguerite mit ihrer Tante von seiner Liebe gesprochen haben? — Aus einigen Bemerkungen der Justizgräfin während der letzten Tage in Meran hatte er entnehmen müssen, daß sie wußte oder doch ahnte, wie es um sein Herz stand.

Und jetzt war Marguerite Dumont wieder hier? Und der Justizrat betrieb die Scheidung seiner Ehe mit einem solchen Eifer. Der Justizrat war ein schlauer Geschäftsmann, das wußte Alexander aus Erfahrung, und verstand sein Ziel mit seltener Energie und zäher Klugheit.

Konnte hinter allem nicht ein geheimer Zweck lauern? Er, der Graf, war ja jetzt eine sogenannte gute Partie und die Gräfin war ja auch nicht zu verachten. Alles das machte Alexander misstrauisch, zumal er es zu bemerken glaubte, daß ihm der Justizrat etwas verborg.

Nach einer Weile sagte er mit einer gewissen Rührung: „Geh ich nicht zu irgend etwas entschließe, muß ich mit der Frau Gräfin und dem Fürsten persönlich sprechen.“

Der Justizrat erwiderte kühl: „Das ist unmöglich, Herr Graf!“

„Weshalb?“

„Weil — weil — der Fürst und die Gräfin sich auf Reisen befinden.“

„So werde ich warten, bis sie zurückgekehrt sind.“

„Sie werden nicht empfangen werden!“

„Weshalb nicht? — Das wäre eine Verleumdung.“

„Aber bedenken Sie doch, Herr Graf, daß Sie auf Ehrenwort versprochen haben, nicht mit der Gräfin oder deren Anverwandten in der Nähe zu sein, auch wenn Ihnen der Zufall, wie jetzt, den wahren Zusammenhang enthüllt.“

„Das ist wahr. Aber wenn man selbst mit mir neue Verhandlungen anknüpft, dann sind jene Bedingungen hinfällig. Ich muß auf eine persönliche Zusammenkunft bestehen.“

Der Justizrat hatte sich erhoben und ging erregt im Zimmer auf und ab. „Ich muß jedenfalls erst mit der Frau Gräfin Rücksprache nehmen.“ — sagte er dann.

„Befindet sich die Frau Gräfin hier?“

„Nein — das heißt, sie kann jeden Tag ein- treffen.“

Plötzlich schien ihm ein neuer Gedanke zu kommen. Er blieb vor dem Grafen stehen und sah ihn lächelnd an, indem er bedächtig sagte:

„Wenn ich Ihnen nun diese Unterredung mit der Frau Gräfin verschaffe, Herr Graf, und die Entscheidung der Gräfin — sie ist sehr schön — machte Eindruck auf Sie, würden Sie dann vielleicht erst recht nicht die Scheidung verweigern?“

Deutsche Heldenfahrten.

Neues vom „Seeablen“.

Wie aus neueren englischen Zeitungen hervorgeht, haben die Offiziere eines von den Samoa-Inseln in Australien eingetroffenen Postdampfers nähere Einzelheiten über die Tätigkeit und das Ende unseres tapferen Hilfskreuzers „Seeablen“ berichtet. Danach war der „Seeablen“ etwa 4000 Tonnen groß und hatte Deutschland unter der Flagge eines norwegischen Holzschiffes verlassen. Bei dem Durchbruch durch die englische Blockade-Linie war der Hilfskreuzer von einem Perfidier durchsucht worden. Alles war jedoch in Ordnung, selbst die Schiffs-papiere, und die Engländer hatten sich so gut täuschen lassen, daß sie unbedenklich mit den „Norwegern“ zusammen Mittag aßen. Als der „Seeablen“ den südlichen Stillen Ozean erreicht hatte, wurde die aus Planen bestehende Deck-ladung über Bord geworfen und Kurs auf Australien gesetzt.

Nachdem ein mit Lebensmitteln und Kohlen nach Honolulu bestimmtes Fahrzeug versenkt worden war, wurde der Schiffsplan der kriegs-gerichtlichen Tätigkeit nach Nordosten verlegt. In einer Lagune der Gesellschaftsinseln traf der „Seeablen“ drei zu Anker liegende amerikanische Segler an, die versenkt wurden. Einer von diesen hatte Kopra (zerkleinerte Kokosnüsse) ge-laden, die durch die Granaten Feuer hing und den Himmel meilenweit erleuchtete, so daß der „Seeablen“ es vorzog, aus dieser Gegend zu verschwinden.

Durch die achtmönatige Seefahrt war der Schiffsboden außerordentlich stark bewachsen und dadurch die Geschwindigkeit bedeutend herab-gesetzt. Deshalb entschloß sich der Komman-dant, Graf Ludner, den Kreuzer bei Noppeha Island auf Strand zu setzen, um durch Mann-schaft und Gelangene den Schiffsrumpf von Muscheln, Seetang usw. reinigen zu lassen. Dabei hatte, wie bekannt, eine Futwelle das Schiff gefaßt und hoch auf Strand gesetzt, wo es in Korallenland versank. Das Wrack wurde gesprengt und in Brand gesteckt, worauf Graf Ludner mit der bewaffneten Motorbarke in See ging, um ein anderes Schiff aufzubringen und in einen Hilfskreuzer umzuwandeln. Ihr Schicksal ist bekannt.

Inzwischen war der französische Schoner „Lutèce“ bei Noppeha angekommen und von den dort zurückgebliebenen Mannschaften besetzt worden. Ähnlich der „Nephe“ hat nun auch dieser kleine Segler seine Reise mit unbekanntem Ziel angetreten, um, so Gott will, die „See-ablen“-Mannschaften in Sicherheit zu bringen. Die Berichte der amerikanischen Postdampfer-Offiziere stützen sich auf Aussagen des Kapitäns Smith, der von Noppeha aus in einem offenen Boot 1200 Seemeilen weit nach Pago-Pago auf den Samoa-Inseln gefegelt war. Die Gefangenen sollen auf dem „See-ablen“ sehr gut behandelt und ernährt worden sein. Für alle Arbeiten, die sie verrichteten, wurden sie mit deutschem Gelde bezahlt. In-zwischen sind nach der „Times“ vom 18. Oktober die Befehle der versenkten amerikanischen Segler sämtlich geborgen worden.

Ist auch der Kreuzer „Seeablen“ vom Stillen Ozean verschwunden, so doch die deutsche Flagge nicht. Mutige Männer hielten sie auf dem oben genannten französischen Segler, und ihre tapfere Kreuzfahrt wird weiter die feindliche Handels-schiffahrt in jenen Breiten beunruhigen. Glück auf!

Von Nah und fern.

Luftverkehr Kopenhagen—Berlin—Konstantinopel. Die Pläne für einen Luft-verkehr großen Stils nach dem Kriege rufen, dänischen Blättern zufolge, ihrer Verwirklichung näher. Malmö soll eine der Hauptstationen des internationalen Luftver-kehrs werden, vorläufig wird es Endstation der großen schwedischen Luftlinie. Einmal täg-lich soll ein Flugzeug von Malmö nach Stock-holm gehen, das die Strecke in etwa 5 Stunden zurücklegen wird. Nach dem Kriege will man auch einen Luftverkehr Kopenhagen—Berlin und ebenso Stockholm—Petersburg durchführen. Aus Berlin wird gemeldet, daß dort in diesen Tagen

eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 30 Millionen Mark zur Errichtung einer Luft-verbundung von Berlin nach Konstantinopel ge-bildet worden sei.

Weihnachtsbäume für die Großstädte. In den Forsten des Westerberglandes, des Sollings, des Bramwalbes und des Garzes, sowie auch in der Fäheburger Heide werden in den nächsten Wochen über 180 000 Weihnachts-bäume geschlagen. Die fiskalischen braunschwei-gischen Forsten und die fürstlich-Stolbergischen Forsten des Garzes liefern 20 000 Bäume, die Heide zwischen Hannover—Hamburg 60 000. Nach Berlin werden von diesen Weihnachts-bäumen etwa 60 000 gehen.

Eine Zahnarztrechnung von 60 000 Mark behält sich das Reichsgericht. Der be-kannte Zahnarzt Professor Dr. Brandt hatte eine reiche Berliner Dame wegen einer Zahn-krone operieren müssen. Gleichzeitig ließ sich die Dame mehrere Gebisse anfertigen. Professor Dr. Brandt forderte für seine Dienstleistungen zuerst das ungewöhnlich hohe Honorar von 60 000 Mark, ging aber dann auf 35 000 Mark herunter. Das Landgericht Berlin verurteilte mit der Begründung, daß sittenwidrige Ausbeu-tung der Notlage eines Patienten vorliege, den Zahnarzt zur Herausgabe von 20 000 Mark. Das Kammergericht wies in der Berufungs-instanz die Klage ab, jedoch hob das Reichs-gericht in dritter Instanz das Urteil des Kammer-gerichts auf und verwies die Klage zurück an das Landgericht.

Die verwechselten Turmglöcke. Von den beiden Turmglöcken im Dore Laucha (Be-zirk Weiskens) hatte die größere durch ihre Inschriften einen geschichtlichen Wert, weshalb sie erhalten bleiben sollte, nur die andere konnte darum zum Einschmelzen eingezogen werden. Beim Abnehmen der Glöcke ist jedoch ein Irrtum vorgekommen. Man schlug die wertvolle Glöcke in Stücke. Nachdem die Verwechselung festgestellt war, wurde auch die andere ab-genommen und abgeliefert.

Ein seitens Mieterjubiläum. Daß ein Mieter 65 Jahre lang dieselbe Mietswohnung innehat, dürfte wohl ein ganz außergewöhnlicher Fall sein. Fräulein Emma Dinger in Unter-mannshaus ist am 1. November 1852 mit ihren Eltern in das damals neugebaute Haus Dingerstr. 23 eingezogen und bewohnt heute noch dieselben Räume. Das Haus hat öfters seinen Besitzer gewechselt, die Mieterin ist geblieben.

Die Kohlenverteilung im — Trausaal. Die Aufgaben der Städte wachsen im Kriege. Immer neue Forderungen stellt der Krieg an die Stadtverwaltungen. Neue Ämter müssen ge-schaffen werden, aber die Räume und das Haus wachsen nicht. So mußten zum Beispiel aus dem schönen neuen Rathaus in Cassel fast alle Dienstbehörden ausquartiert werden, die nicht oder nur wenig mit der Lebensmittelverteilung an die Bevölkerung zu tun haben. Auch das Ständekamt wurde jetzt in ein gemietetes Lokal vertrieben, um dem neuen Kohlenamt Platz zu machen. Der prächtige Trausaal mit wert-vollen Fresken und Deckengemälden des be-kannten Malers Hermann Knauth, der an einer Krankheit starb, die er sich im Kriegsdienst in der Heimat zuzog, dient jetzt den prosaischen Zwecken der Kohlenverteilung. Wo bisher die Pracht zusammengekommen wurde, flagen also jetzt die Frauen über zu geringe Kohlenmengen und die Mütter des Lebens, desselben Lebens, das sie in rosigem Farben schimmern sahen, als einst in dem gleichen Räume ihrem Bunde Ge-sehenskräfte verliehen wurde. Auch Trausäle haben also ihre Schicksale. . .

Mordanschlag im Gefängnis. Im Göttinger Gerichtsgefängnis überfiel der zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilte Einbrecher Mahnte den Gefangenenaußenseher Sieg mit einem Schuster-messer und verletzte ihn tödlich.

Folgen schwere Überschwemmungen. Aus Durban (Natal) wird nach London gemeldet, daß der Fluß Umgani aus den Ufern getreten ist. Man befürchtet, daß Tausende von Ein-gebornen ertrunken sind. Das ganze Gebiet des Umgani ist überschwemmt, und es ist großer Schaden angedeutet.

Großes Schandfeuer in Amerika. Ein Feuer auf dem Pier der Baltimore—Ohio-Bahn in Baltimore richtete einen Schaden von etwa 5 Millionen Dollar an. Man glaubt, daß das Feuer angelegt worden ist.

Kriegsereignisse.

27. Oktober. In der Mitte der flandrischen Front werden neue Massenangriffe der Eng-länder und Franzosen abgewiesen. — Auch an andern Stellen dieser Front werden feind-liche Angriffe abgeschlagen. Am Oise—Aisne-Kanal starker Artilleriekampf. Ebenso in der Champagne und an der Maas. — Die zweite italienische Armee geschlagen. Die Gefangenenzahl hat sich auf 60 000, die Beute auf 450 Geschütze erhöht. Unüberseh-bares Kriegsgerät fiel in die Hände der Sieger. 26 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

28. Oktober. In Flandern lebhafter Feuerkämpf. — Vorstöße starker französischer Kräfte am Chemin-des-Dames blutig abgewiesen. — Deutsche Truppen besetzen Cuvibale, die erste Stadt in der italienischen Ebene. Die italienische Front wandt bis zum Adriatischen Meer. Görz ist genommen!

29. Oktober. Englische Angriffe nördlich der Bahn Boesinghe—Staden brechen zusammen. — Seit dem 22. Oktober sind an der West-front 48 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden. — An der mazedonischen Front heftiger Artilleriekampf. — Die italienische Front zieht sich zurück. Die 2. und 3. italienische Armee sind in eiligem Rückzug. Auch in Adrien beginnt die italienische Front zu wanken. Deutsche und österreichische Truppen vor Udine.

30. Oktober. In Flandern starker Feuerkampf. — Auf dem rechten Maaskufer werden nach einem erfolgreichen Einbruch in die feind-lichen Stellungen 200 Gefangene eingebracht. Udine ist genommen. Unsere Truppen drängen dem Lauf des Tagliamento zu.

31. Oktober. Schwere Kämpfe in der Mitte der flandrischen Front. Englische Angriffe gegen Passchendaele und Gheluvelt werden zurückgeschlagen. Der Feind gewinnt keine Vorteile und erleidet blutige Verluste. — Am Oise—Aisne-Kanal verstärkt sich der Artillerie-kampf erheblich. — In Italien geht die Ver-folgung weiter.

1. November. Großer Sieg in Italien. Deutsche und österreichisch-ungarische Korps schneiden am unteren Tagliamento Teile des feind-lichen Heeres, die sich zum Kampf gestellt haben, völlig ab. 60 000 Italiener stießen die Waffen, mehrere hundert Geschütze fallen in die Hand der Sieger. Die Zahl der Gefangenen aus der 12. Frontalstellung be-trägt sich bisher auf über 180 000 Mann, die Zahl der Geschütze auf mehr als 1500.

Vermischtes.

Ruß- und Traubenernte an der Mosel. Aus den Moselländern wird geschrieben: Die alten bösen Traubenernter, die überall die Dorfsiraken säumen, die Dorfstraßen umhüllen und bis zu den Häusern der Weinberge wurzeln, haben ihre gelben Früchte jetzt abgeliefert. Die Reukente ist verhältnismäßig gut ausgefallen. Auch die Traubler sind in diesem Jahre ge-erntet und haben in vielfältiger Weise Ver-wendung gefunden. Die grünen, fetigen Blätter geben, nach dem langamen Trocknen und Zerreiben, einen brauchbaren Tabakzusaß ab, während sie in kleinen Mengen vernischt, als Tee gebraucht werden und mit anderen wildwachsenden Kräutern vermengt, sogar recht seinen Geschmack haben. Der Reukente folgt im Moselland bald die Traubenernte. Überall im Mosel, Saar- und Ruwerthal hat die Ernte begonnen, und selbst Sonntags belebt das Winzervolk, oft durch Kriegsgefangene unter-stützt, die Weinberge. Mit der Ernte ist der Weinbaureisende recht zufrieden. Der sonnige Herbst hat Eist in die Beeren getrieben und ihm Zudergehalt und Wärme verliehen. Wäh-rend der Reife sind die Weinberge geerntet. Auf den Fahr- und Gehwegen stehen die riesigen

Traubenbüsche, die das Belegut, etwas muffig und geruchlos aufnehmen. Das Weinlaub, das, wie im Frühjahr allgemein verbreitet wurde, als neues Gemüße verbraucht werden sollte, hat wider Erwarten keine Beachtung ge-funden. Die Weinlaubhändler und „Auf-käufer“, die sich zum Herbst in den Moselländern angemeldet hatten, sind ausgeblieben. Auch die Hausfrauen wagen mit dem Weinlaub keine Küchenversuche. . .

Die Revolution und das Mädchen-pensionat. Die Zustände in Rußland scheinen die Franzosen sehr argwöhnisch gestimmt zu haben und die endlose Reihe der neuesten Skandalaffären hat noch dazu beigetragen, die Anschauung aufkommen zu lassen, daß ein wirk-lich vornehmer und berechnender Bürger schließ-lich auch die Möglichkeit einer Revolution in Paris in Betracht ziehen müsse. So kommt es, daß ein Mädchenpensionat in der Pariser Vorstadt Bussy höchst sonderbare Aufnahme-bestimmungen erlassen hat. Die Leitung des Pensionats verlangt nämlich, wie der „Gaulois“ zu berichten weiß, von den Familien für die Aufnahme eines Mädchens außer den sonstigen Gebühren die Entrichtung von 300 Frank, „um dieses Geld im Falle eines Revolutionsaus-bruchs in Paris zur sofortigen Überiedlung nach Südfrankreich verwenden zu können“. Damit ist zugleich die Furcht ausgesprochen, daß eine künftige Pariser Revolution sich noch weit-aus wilder gebärden könnte als die Revolution in Rußland, die immerhin die Mädchenpensionate ungeschoren ließ. Es sei denn, daß die Pen-sionsleiterin auch zu der neuen Klasse der „politischen Kriegsgewinnler“ gehört.

Gerichtshalle.

Vielefeld. Die hiesige Strafkammer verurteilt den Brennerreißer Rob. Schlichte wegen un-befugten Verbrauchs von über 21 Tonnen Brot-getreides zu Brennerreißer und wegen Ver-ehrung der Hühner für Schlachthühner, zu 6000 Mark Geldstrafe. Schlichte hat ein Schweine zum Preise von 2635 Mark an einen nicht zum Verkauf berechtigten Händler abgegeben, der sie seinerseits zu Wucherpreisen an Geheimfischlärerei verkauft hat.

Köln. Zu schwerer Strafe verurteilt das Schöffengericht 11 Postausstatter, die alle noch nicht das 18. Lebensjahr erreicht haben. Die jungen Leute hatten sich in Eisenbahnwagen eingeschlichen und Lebensmittel gestohlen. Der Gerichtshof er-kannte auf Freiheitsstrafen von drei Monaten bis zu zwei Jahren, alle Verurteilten sollen mit Aus-nahme eines einzigen, der als Helfer tätig war und der bedingten Verurteilung empfohlen werden soll, ihre Strafen verbüßen.

Kunst und Wissenschaft.

Das Blitzen der Gewitter. Aus Trier wird geschrieben: Eine Erscheinung in der Natur, die auch erst der Krieg mit sich gebracht hat, ist das sichtbare Aufsteigen der Gewitter-feuer auf weite Entfernungen hin. Ähnlich wie die Schallwirkung, die sich über große entfernte Strecken hin fortplant, so daß wir an der Mosel seit dem ersten Kriegsjahr den Gewitterdonner der flandrischen Schlachten hören können, macht sich hier bei uns seit wenigen Wochen das Widerspiel der Ge-witterfeuer bemerkbar. Dieses Blitzen er-minnert an starkes, anhaltendes Wetterleuchten, für das eine große Anzahl Menschen es auch gehalten haben. Allerdings fehlte ihnen die nähere Erklärung dafür, da es herbstlich kalt war und keine Gewitterluft herrschte. An lust-klaren, nebellosen Herbstabenden beobachteten wir in Trier dieses auffallende Blitzen am östlichen Himmel. Zu beobachten ist dieser helle Wider-schein nur dann, wenn die Wolken tief am Horizont sichtbar und ohne Schleier sind. Die ganze Erscheinung währt nur wenige Minuten mit Unterbrechungen, und sie wirkt wie der Lichtschein eines glühenden riesigen Brandes, der sich in den klaren Wolken spiegelt und rasch erlischt, um von neuem aufzukommen. Beachtens-wert ist, daß das Naturschauspiel nicht im Sommer beobachtet wurde, sondern im Herbst, während die Wälder sich entlauben und die Wolken tief hängen.

„Welch ein Gedanke!“
Nehmen Sie sich in acht, die Gräfin ist sehr schön und Ihr Herz ist doch noch frei. . . ich nehme es wenigstens an.“
Alexander erwiderte: „Und wenn die Gräfin ein Engel von Schönheit und Güte wäre, ich würde ihr niemals jene Liebe und Achtung entgegenbringen können, die die Grundlagen einer glücklichen Ehe ausmachen.“

„Im . . . erlauben Sie einen Augenblick . . . ich komme sofort wieder . . . ich will nur meinem Bureauvorsteher etwas sagen.“
Damit eilte er hinaus, ehe der Graf ihn zurückhalten konnte.

Eine Welle wartete der Graf. Er war un-willig, das Benehmen des Justizrats erschien ihm sehr sonderbar. Schon wollte er sich mit-mutig und ärgerlich entfernen, als der Justizrat wieder eintrat.

Entschuldigend Sie mich, Herr Graf, aber ein überausbedeutendes Ereignis ist eingetreten — die Frau Gräfin ist soeben angekommen. . .

Die Gräfin! —
„Ja — ich erwartete Sie schon seit einigen Tagen, heute hat Sie mich überrascht, ohne mir ihre Ankunft anzuzeigen. Die Frau Gräfin befindet sich in meinem Salon — wollen Sie Sie sprechen?“

Alexander war überausstolz und verwirrt. „Nicht — in diesem Augenblick. . . haben Sie mit der Gräfin gesprochen. . .?“
„Ja — und Sie finden es ebenfalls für durchaus richtig, daß Sie sich ausprechen. Auch Sie hält dieses Versteckspiel Ihrer unwürdig. Sie ist bereit, Sie gleich jetzt zu empfangen.“

Graf Alexander atmete tief auf. „Nun wohl — ich bin ebenfalls bereit. . .“
„So kommen Sie. Aber nehmen Sie sich in acht,“ sagte er lächelnd hinzu, „die Gräfin ist sehr schön. . .“

Ungebuldig zuckte Alexander die Achseln. Der Justizrat führte ihn durch mehrere Zimmer in den Salon, einen großen Raum in der Mitte der Wohnung, der mit starrer Pracht ausgestattet war.

Als Alexander eintrat, stand die schlanke Gestalt einer dunkelgekleideten Dame mit dem Gesicht abgewandt an einem Fenster.

„Frau Gräfin,“ sagte der Justizrat, „ich habe die Ehre, Ihnen den Herrn Grafen Alexander Gallenberg vorzustellen.“

Dann verließ er rasch das Zimmer. Alexander blieb wie angewurzelt stehen. Diese Gestalt, diese Haare — dann wandte sich die Gräfin um — er lag in ein klares Gesicht — in angestrichelte Augen, und ein Schrei entrang sich seinen Lippen: „Marguerite. . .!“

Er mußte sich jetzt auf die Kehle eines Sessels stützen, um nicht zu taumeln.

10.
„Ja, ich bin es,“ sagte sie mit trauriger, lebender Stimme. „Ihre Ihnen angehaute Gattin, die Sie unter dem Namen Marguerite Gallant kennen lernten — und doch nicht Ihre Gattin. . .“

Alexander atmete heftig — er war keines Wortes mächtig — es war ihm, als wenn die Welt um ihn verfinsterte und er auf einem ein-samen Felsen saß, mitten im Wellmeer, um-

geben von wallenden Nebeln, die jeden Aus-blick verhinderten. Nichts sah er, als eine dicke, graue Masse, die sich bald zusammen-ballte, bald auseinander schob, um neuen Nebel-massen Platz zu machen. Wie die Wogen eines endlosen, schweigenden Meeres, so wälzten sich die Nebelmassen heran, verschlangen sich, überstürzten sich und legten sich kleinlich schwer auf seine Seele, sein Herz, daß er leuchtend nach Atem rang.

Und wie aus weiter, weiter Ferne erklang die sanfte Stimme, die zitternd sprach: „Ich erwarte Ihre Urteil, Graf Alexander. . .“

Da sank er auf den Sessel nieder und preßte aufschreiend die Hände vor das Gesicht. In den wenigen Augenblicken, die er so dalaß, drängte sich ihm ganzes Leben zusammen. Der Kampf um seine Ehre, die Not, die Torheit dieser Heirat, die Reue, die bittere Erkenntnis, daß er seine Ehre, seine Manneswürde dem Gold zu Opfer gebracht, seine harte Arbeit, sein Born, sein Hag und seine Liebe — alles, alles, und erfüllte seine Seele mit unjagbarer Bitterkeit.

Er sprang empor. „Leben Sie wohl. . .“
Nicht er herab und wollte davonstürzen.

„Alexander!“
Wie ein angestrichelter Schrei kam es von ihren Lippen und hielt ihn zurück.

„Was habe ich Ihnen getan,“ fuhr sie schwerlich bewegt fort, „daß Sie so von mir gehen wollen?“
Da trat er näher auf sie zu und, während seine Augen Blitze des Jorns und des Hasses schossen, sprach er mit rauher Stimme: „Was

habe ich getan, daß Sie mir diese neue Schmach bereiten?“

„Eine Schmach?“
„Ja — eine Schmach — eine schimpfliche Schmach! Oder ist es nicht schimpflich, sich in das Vertrauen, in die Liebe eines ehrlichen Mannes einzuschleichen, um ihn dann mit kaltem Hohn von sich zu stoßen?“

„Das hätte ich getan?“
„Ja, das haben Sie getan, Frau Gräfin — da Sie nun einmal diesen Titel führen! Nicht genug damit, daß Sie mir meinen Namen, meine Ehre entwendet haben, wollen Sie mich auch noch zum Gespött der ganzen Welt machen. Ich bin der Gegenstand einer erbärm-lichen Komödie gewesen, die Sie im Verein mit diesem gewissenlosen Advokaten in Szene setzten, weil es Ihnen eine ergötzliche Wifanterie erschien, den dummen Menschen, den Sie schon einmal überlistet, kennen zu lernen, ihn in Ihre Netze zu ziehen, um ihn dann höhnisch zu sagen: Jetzt hab' ich genug von der Komödie — endigen wir sie — geben wir dem Menschen den Laufpaß, der sich einbilden konnte, ich würde ihn lieben. . . ist es nicht so, Frau Gräfin?“

Sie hatte ihn mit geknicktem Dauple zu-gekehrt. Sie hatte den Schwall seiner zornigen Worte über sich dahinströmen lassen, nur zuweilen zusammenzuckend, wenn ein besonders hartes Wort sie traf.

ten Dienste erwiesen, nämlich durch Einrichtung der Charten in England, die große Revolution des französischen Proletariats und den heldenhaften Kampf der deutschen Arbeiter um ihre Organisation. Alle diese Beispiele geben die Gewähr, daß die Arbeiter dieser Länder die Probleme begreifen, die sich vor ihnen erheben, Probleme der Befreiung der Menschheit von den Schrecken des Krieges und daß diese Arbeiter durch ihre mächtige Tatkraft voller Selbstverleugnung uns helfen werden, das Werk des Friedens zu Ende zu bringen und alle Arbeiterklassen vor Ausbeutung zu befreien.

Soziales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 13. Nov. 1917.

b Das Kriegs-Verdienst-Kreuz wurde dem Werkmeister Herrn Karl Hamburger, Weilbacherweg 14, in Firma Adlerwerke Frankfurt a. M. verliehen.

* Jungwehr Flörsheim. Morgen Mittwoch Abend 8 Uhr Übungsstunde im Gasthaus zum Hirsch.

Ein Warnruf in zwölfter Stunde!

Von Landesbauinspektor Becker in Trier.

Bei jeder Gelegenheit habe ich immer und immer wieder betont, daß das Grundübel unserer deutschen Obstzucht in der Zersplitterung unserer einzelnen Betriebe liegt. Selbst dort wo alle äußeren Umstände den Züchter zur Erzeugung einer Einheitsforte förmlich drängen, finden wir zahllose Sorten vertreten. Meine Mahnungen, nicht nur im einzelnen Betriebe, sondern in ganzen Bezirken zu wenigen Einheitsforten überzugehen, sind nach meiner Empfindung nicht auf fruchtbaren Boden gefallen. Namentlich von größeren Obstzüchtern ist mir eingewandt worden, daß sie dann nicht mehr imstande seien, ihre Kundschaft mit Jahresfortimenten zu versorgen. Diese Erwägung überstimmt auch meine Einwendung, daß jedes Obstgelände durch seine klimatischen und Bodenverhältnisse für eine bestimmte Sorte am geeignetsten sei und mit ihr die größten Obstmengen erzeugen könne. Dabei brauchte die unmittelbare Belieferung der Verbraucher mit Jahresfortimenten gar nicht zu leiden, wenn sich die Erzeuger genossenschaftlich zusammenschließen und durch eine Zentralstelle, die nur die Verteilung der Aufträge vorzunehmen brauchte, die Versendung an die Verbraucher regeln lassen. In unserm dicht besiedelten Vaterlande könnte bei den verhältnismäßig kurzen Frachtwegen der Vertrieb in einheitlichen Gefäßen und einheitlicher Verpackung geradezu ideal erfolgen.

Durch den Krieg ist die Bewertung aller Obstzeugnisse außerordentlich gestiegen. Unsern Obstzüchtern fallen — ausgenommen die Feinobstzüchter — Gewinne zu, von denen sie sich vor wenigen Jahren noch nichts träumen ließen. Die Gewinne werden nicht so hoch bleiben wie zur Zeit; aber daran zweifelt wohl auch der schlimmste Schwarzseher nicht, daß die niedrigen Preise

der vorkriegszeitlichen Jahre für den deutschen Obstbau nicht wieder kommen werden.

In diesen mit Sicherheit zu erwartenden höheren Gewinnen liegt für die große Masse unserer deutschen Obstzüchter eine erhebliche Gefahr.

Dank der geringen Wirtschaftlichkeit des deutschen Obstbaues hat sich das Großkapital von derartigen Unternehmungen ferngehalten. Entfallen höhere Gewinne, dann wird in aller kürzester Zeit hier ein einschneidender Wandel stattfinden. Daß ein auf kapitalistischer Grundlage arbeitendes Großunternehmen lediglich ganz einheitliche Anlagen schaffen und größere ähnliche Anlagen auffangen wird, ist ebenso naheliegend wie die Vermutung, daß ein solches Unternehmen, das sich vielleicht in einem Duzend Einzelanlagen über die fruchtbarsten Obstgebiete Deutschlands verteilt, in kürzester Zeit den gesamten Obstmarkt beherrschen und die Verbraucherkreise ganz nach seinem Belieben an sich reißt wird. Wenn ein solches Unternehmen dann vielleicht auch nur vier Apfelsorten liefern wird, so schlägt es gerade deswegen alle Sortimentszüchter mit ihren zehn bis zwanzig Apfelsorten aus dem Felde. Der Verbraucher will die vielen Sorten gar nicht und ist zufrieden, wenn er das Jahr hindurch mit haltbarem Obst versorgt wird. Ich muß in meinem Obsthandel immer wieder hören: „Liefern Sie mir denselben Apfel wie im vorigen Jahre“. Die feinere Sorte wird meist verschmäht, wenn der Abnehmer alte, ihm vertraute Sorten wieder bekommen kann.

Fortsetzung folgt.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 1/2 Uhr Amt für Josef Hartmann statt Kranzspende.
7 Uhr 3. Seelenamt für Lorenz Theis.
Donnerstag 6 1/2 Uhr Jahramt für Johann Schmitt. 7 Uhr gest. Segenmesse für Marg. Hartmann.

Bekanntmachung.

In nächster Zeit werden der hiesigen Gemeinde etwa 100 Stück Schuhsohlen vom Kreisaußschuß in Wiesbaden überwiesen. Die Abgabe dieser Sohlen erfolgt nur an wirklich minderbemittelte Personen, die ihre Bedürftigkeit besonders glaubhaft nachweisen müssen. Die in Frage kommenden Personen werden ersucht, sich bis spätestens zum 17. ds. Mts. auf dem hiesigen Rathause in den Vormittagsstunden von 8 bis 12 Uhr, Zimmer 5 zwecks Eintragung in eine Liste anzumelden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nur ein paar Lebersohlen an eine Familie verabfolgt werden. Bei der Anmeldung ist die Größe der Sohlen anzugeben.

Flörsheim, den 13. November 1917.
Der Bürgermeister: Landt.

Bekanntmachung.

Trotz wiederholter Verwarnung wird widerrechtlich an fertiggestellten Holzstöcken im hiesigen Gemeindefeld Holz entwendet. Ganz besonders werden die logemannischen Stöcke von den Holzstöcken einfach weggenommen. Sollten in Zukunft weiter derartige Holzdiebstähle ausgeführt werden, ist der Gemeindevorstand gezwungen,

die festgesetzten Holzfestsetze wieder aufzuheben. Es liegt deshalb im Interesse der Holzleier auf diejenigen Personen, die sich solcher Holzdiebstähle schuldig machen, besonderes Augenmerk zu richten und der Polizeibehörde zur Anzeige zu bringen.

Flörsheim, den 13. November 1917.
Der Bürgermeister: Landt.

Am 10. November 1917 ist eine Bekanntmachung betreffend

„Erzeugung des Kriegsmaterials durch Eisen- und Stahlwerke“

erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps.
Gouvernement der Festung Mainz.

Marian. Jungfrauenkongregation

Flörsheim am Main.

Sonntag, den 18. November, abends 8 Uhr im Gasthaus „Zum Hirsch“

theatralische Unterhaltung.

Es gelangen zur Aufführung:
St. Julia, relig. Schauspiel in 4 Akten.
Das Opfer der drei Schwestern, Zeitbild in 1 Akt.
Gouvernante und Kuhmagd (Duell).
Die Frau Doktor, Lustspiel.
Der Reinertrag ist für die Ortsarmen bestimmt.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

Es wird gebeten die größtmögliche Ruhe zu wahren und das Rauchen zu unterlassen.
1. Platz 1.— Mark. 2. Platz 50 Pfennig.

Mittags 3.30 Uhr

Vorstellung für die Kinder

Eintritt 20 Pfg.

Allgemeine

Ortskrankenkasse

Hochheim am Main.

Donnerstag, den 15. November 1917,
nachmittags von 1 1/2—6 Uhr werden die Monatsbeiträge für die Allgemeine Ortskrankenkasse Hochheim am Main im Frankfurter Hof, Untermainstraße erhoben.
Abgezähltes Geld ist mitzubringen.
Der Vorstand.

Spielplan des Mainzer Stadttheaters.

Direktion: Hans Islaub.

Donnerstag 15. Nov. Abends 7 Uhr „David“
Freitag 16. Nov. Abends 7 1/2 Uhr „Sah“ ein Knab, ein Köselein
Der verwandelte Komödiant
Samstag 17. Nov. Nachm. 3 1/2 Uhr „Das Nachtlager in Granada“

Für große Kaninchenfelle wird 1 Mk. bezahlt
Näh. Berl. d. Zeitung

Danksagung.

Für die vielen Beweise wohlthuerender Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres unvergesslichen Vaters, Grossvaters, Schwiegervaters und Onkels, Herrn

Johann Klees

sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonderen Dank dem Staatseisenbahn-Verein, Flörsheim, der werten Nachbarschaft sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumen-spenden.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

i. d. N.:

Frau Anna Klees Ww.

Flörsheim, Rotenkirchen b. Rölln, den 13. Nov. 1917.



Danksagung.

Für die so äußerst zahlreichen Beweise wohlthuerender Teilnahme bei dem unerhofften Tode meines innigstgeliebten Mannes, dem treusorgenden Vater meines Kindes, unseres lieben Bruders, Schwiegerohnes, Schwogers, Onkels und Neffen, des Wehrmanns

Jakob Kraus

sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonderen Dank dem Gesangsverein Sängerbund, dem Staatseisenbahnverein Flörsheim, sowie den Alterskameraden des Verstorbenen vom Jahrgang 1881. Dank auch der werten Nachbarschaft, sowie allen, welche dem teuren Entschlafenen in Treue gedachten.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

i. d. N.:

Klara Kraus, geb. Wissenbach, nebst Kind.

Familie Johann Wissenbach.

Familie Wilhelm Kraus.

Flörsheim, Erbach bei Camberg, den 12. November 1917.

Druck-sachen

fertigt an

Heinrich Dreisbach.

Danksagung.

Für die vielen Beweise wohlthuerender Teilnahme bei dem Tode u. der Beerdigung unserer unvergesslichen treubesorgten Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Frau

Margaretha Allendorf

geb. Bengel

sagen wir hiermit allen unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonderen Dank der werten Nachbarschaft sowie für die hübschen und zahlreichen Kranz- und Blumen-spenden.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

i. d. N.

Familie Heinrich Bachmann Frau Anna Münch Ww. geb. Allendorf u. Kinder

Familie Georg Bachmann Familie Josef Theis.

Katharina Allendorf Ww., geb. Kaus u. Kind

Flörsheim, den 12. November 1917.